

Angela Berlis

VERGELT'S GOTT! – FRAUEN, GELD UND KIRCHE
ALT-KATHOLISCHE GÖNNERINNEN UND GELDGEBERINNEN IM 19. JAHRHUNDERT

ZUR EINFÜHRUNG¹

Es war ein purer Zufallsfund, eine Art Palimpsest der Freigebigkeit einer Frau für Bedürftige: Das Blatt Papier war als Schmierzettel benutzt worden, in einer Akte gelandet und auf diese Weise bewahrt geblieben – so wie man manchmal ein bereits bedrucktes Blatt nimmt, um auf dem noch freien Raum oder zwischen den Druckzeilen ein paar Notizen festzuhalten. Doch im Laufe der Zeit erweist sich das ursprünglich auf das Blatt Gedruckte als viel wertvollere Information als das später darauf Geschriebene. So kam ich auf die Spur von Sophie Simrocks Vermächtnis, das eines der vielen Beweise für die Spendenfreudigkeit von Frauen für die Kirche ist und gleichzeitig ein Hinweis auf die Vergesslichkeit der Kirche hinsichtlich großzügiger Frauen.

In diesem Beitrag soll die Dreiecksbeziehung Kirche – Geld – Frauen aus historischem Blickwinkel in Augenschein genommen werden. Zunächst werden ein paar allgemeine Bemerkungen zur Problematik dieses Verhältnisses gemacht. Danach soll anhand eines kurzen historischen Rundgangs aufgezeigt werden, dass es eine Geschichte von reichen Frauen und Geld in der Kirche tatsächlich gibt, diese aber bisher zu wenig wahrgenommen worden ist. Anschließend werde ich mich einigen Frauen des 19. Jahrhunderts zuwenden, die im deutschen Altkatholizismus eine heute vergessene Rolle als Gönnerinnen und Geldgeberinnen, Stifterin und Mäzenin gespielt haben. Mit ihrem Geld spendeten Frauen nicht einfach für gute Zwecke, sondern übten Einfluss auf kirchliche Erneuerung aus und schufen Netzwerke – diese These soll anhand einiger Beispiele belegt und beschrieben werden.

‘VERGELT'S GOTT’

‘Kirche und Geld’ scheint dem ersten Eindruck nach ein Thema zu sein, bei dem Frauen nicht vorkommen. Eine Ursache dafür ist der Blickwinkel: Wer über ‘Geld und Kirche’ spricht, meint meist die institutionalisierte Kirche.²

¹ Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um einen erheblich überarbeiteten Vortrag, den ich am 3. Mai 2004 im Rahmen der Vorlesungsreihe ‘Theologie in Zeiten knapper Kassen: Geld – Gender – Gerechtigkeit’ an der Universität Hamburg gehalten habe.

² Vgl. W. Wilken, *Unser Geld und die Kirche*, München 1964³, sowie die Themenhefte der folgenden Zeitschriften: *Concilium* 14 (1978) 8/9, 417-495 (‘Finanzverwaltung in der

Dabei kommen bis in die jüngste Zeit³ Kirchensteuer oder – wenn es um einen historischen Beitrag geht – die Geschichte päpstlicher Einkünfte, die Weise, wie das Papsttum im Mittelalter den Geldhandel förderte, der Ablasshandel oder die Frage des Wuchers zur Sprache.⁴ Allenfalls die Rolle der Juden wird in einer solchen kirchlichen Wirtschaftsgeschichte thematisiert.⁵

Frauen werden in dieser Geschichte lediglich am Rande situiert. Dies zeigt etwa das berühmte Gemälde 'Der Geldwechsler und seine Frau' (1514) des flämischen Künstlers Quentin Massys (ca. 1465-1530).⁶ Das Geld liegt vor dem Mann, der es zählt. Vor der Frau dagegen befindet sich eine aufgeschlagene, illuminierte Bibel. Nach mittelalterlicher Auffassung war der Wucherer ein Zeitdieb, den nach seinem Tod Hölle oder Fegefeuer erwarteten.⁷ Die Ehefrau eines Wucherers konnte zwei Dinge tun: Entweder sich straflos vom halsabschneiderischen Ehemann trennen oder ihn zur Umkehr – und damit zu Reue, Rückzahlung und Buße – bringen. Die Frau erscheint so als Hoffnungsträgerin der mittelalterlichen Kirche, 'um teuflischen Ehemännern Einhalt und Umkehr zu gebieten'⁸ und damit die Vergeltung Gottes für den Ehemann aufzuhalten. Ihr eigener Lohn wird übrigens nicht beschrieben: Sie kann sich höchstens befreien von Mitschuld.

Auch heute findet sich bei kirchlich sozialisierten Frauen oft die

Kirche'); *Diakonia* 26 (1995) mit dem Schwerpunkt 'Kirche und Geld'; *Jahrbuch der Religionspädagogik* 17 (2001), hg. von P. Biehl, mit dem Thema 'Gott und Geld' (mit zwei Beiträgen zum Thema 'Kirche und Geld').

³ Einen wichtigen Beitrag liefert das Konzept 'Weiberwirtschaft': Vgl. H. Bernhard Filli u.a., *Weiberwirtschaft, Frauen – Ökonomie – Ethik*, Luzern 1994; U. Wagener u.a., *Liebe zur Freiheit, Hunger nach Sinn. Flugschrift über Weiberwirtschaft und den Anfang der Politik*, Rüsselsheim 1999; A. Günter, 'Liebe zwischen Freiheit, Hunger nach Sinn: Weiberwirtschaft, Tausch und die Arbeit am Symbolischen', in: *Jahrbuch der Religionspädagogik* 17 (2001), 39-49; D. Moser & B. Schwarz-Sterra, 'Hauswirtschaft – Weiberwirtschaft – Weltwirtschaft. Für eine Umverteilung von Arbeit, Macht und Geld', in: *Frauen gestalten Kirche. Solidarität ist unsere Zukunft. Ökumenischer Frauenkongress*, Stuttgart 1998, 77-86. Für eine Übersicht über neueres feministisch-theologisches Denken vgl. I. Praetorius, 'Ökonomie', in: E. Gössmann u.a. (Hg.), *Wörterbuch der Feministischen Theologie*, 2., vollständig überarbeitete und grundlegend erweiterte Auflage, Gütersloh 2002, 424-426.

⁴ Vgl. J. Siegwart, 'Die Kirche und das Geld in der Geschichte', *Diakonia* 26 (1995), 105-111. Die einzige Frau, die in diesem Beitrag – beiläufig – genannt wird, ist Jeanne d'Arc (vgl. ebd., 108).

⁵ Infolge des 1236 von Papst Gregor IX. für Christen erlassenen kanonischen Zins- und Wucherverbotes stiegen Juden seit Mitte des 12. Jahrhunderts immer mehr vom Warenhandel auf das Verleihen von Darlehen um.

⁶ Es befindet sich im Louvre, Paris.

⁷ Vgl. J. LeGoff, *Wucherzins und Höllenqualen. Ökonomie und Religion im Mittelalter*, Stuttgart 1988, hier 83.

⁸ LeGoff, *Wucherzins*, 86.

Meinung, dass Geld 'schmutzig' sei.⁹ Nur zu 'gemeinnützigen Zwecken dürfen auch Frauen rechnen',¹⁰ stellte eine Referentin bei einer alt-katholischen Frauentagung kürzlich fest und meinte damit die selbst auferlegte Enthaltbarkeit in punkto Geldwirtschaft. Stimmt es wirklich, dass Frauen in der Kirche nichts oder so wenig wie möglich mit Geld zu tun haben (wollen)?

Oder ist vielleicht der Umgang von Kirchenfrauen mit Geld nur die letzte Bastion einer bürgerlichen Sprachregelung des Verbergens und Verheimlichens, also mehr Schein als Wirklichkeit – ähnlich wie dies etwa für den Müßiggang bürgerlicher Frauen galt, der nach außen hin gezeigt wurde, aber in Wirklichkeit keineswegs vorhanden war?¹¹ Die Scheu, über materielle Fragen zu reden, gehörte im Bildungsbürgertum des 19. Jahrhunderts zum guten Ton.¹² Geld zählte zu den tabuisierten Themen, Sparsamkeit war eine viel beschworene Tugend.¹³ Offensichtlich ist diesen bürgerlichen Werten in den Kirchen im 20. Jahrhundert ein längeres Leben beschieden als in anderen Bereichen der Gesellschaft.¹⁴ Dies zeigt etwa der Erfolg von Gemeindebazaren: Aus vielen Pfennigbeträgen sowie Kleinst- und Handarbeit (meist der Frauen¹⁵) kommt am Ende ein erheblicher Betrag zusammen.¹⁶

Das Verhältnis von Frauen zu Geld ist offensichtlich mitbestimmt von der religiösen Sozialisation. Gerade in der Kirche, in der Frauen ihre Arbeit Jahrhunderte lang unbezahlt verrichteten und diese Tätigkeit 'Dienst' oder 'Sorge', nicht aber 'Arbeit' hieß, wurde der Blick auf die eigentlichen 'Kosten' solcher Tätigkeit verstellt. Bevor Frauen im 20. Jahrhundert Ämter

⁹ Dies erwies eine im Herbst 2003 abgehaltene Umfrage unter etwa 70 Alt-Katholikinnen. Mit Dank an Mariette Kraus-Vobbe, stellv. Vorsitzende des Bundes Altkatholischer Frauen in Deutschland für ihre Informationen, 5. April 2004.

¹⁰ Ebd. Vgl. jetzt auch die Broschüre: I. Katzenbach / M. Kraus-Vobbe, *Das Geld und ich*, (Materialdienst 1 / 2004), hg. vom Bund Alt-Katholischer Frauen, (Selbstverlag) Mannheim 2004.

¹¹ Vgl. S. Meyer, 'Die mühsame Arbeit des demonstrativen Müßiggangs. Über die häuslichen Pflichten der Beamtenfrauen im Kaiserreich', in: K. Hausen (Hg.), *Frauen suchen ihre Geschichte*, München 1987², 175-197.

¹² Vgl. G.-F. Budde, *Auf dem Weg ins Bürgerleben* (Bürgertum 6), Göttingen 1994, 58.

¹³ Vgl. Budde, *Auf dem Weg ins Bürgerleben*, 63-67.

¹⁴ Diese Aussage bedarf weiterer Untersuchung, was im Rahmen dieses Beitrages nicht möglich ist.

¹⁵ Bei solchen Bazaren gibt es oft einen 'Frauengeldkreislauf': Erst stricken Frauen, dann schenken sie das Gestrickte und kaufen schließlich das, was nicht verkauft wurde, selbst wieder ab.

¹⁶ Die 'Oma mit ihrem Sparstrumpf', die überraschend hohe Geldbeträge beizusteuern hat, ist ein Topos, der sich immer noch hält. Vgl. U. Bechmann, 'Eine Alt-Katholikin weist neue Wege', in: A. Berlis / A. Yaiche (Hg.), *Holprige Wege, beharrliche Schritte. Dr. Ilse Brinkhues zum 80. Geburtstag*, Bonn 2003, 109-116, 115.

(als Vikarinnen, Pfarrerinnen, Pastoralassistentinnen usw.) übernahmen,¹⁷ oder als bezahlte Organistinnen, Kindergärtnerinnen oder Kirchenrechnerinnen etc. in der Kirche arbeiteten, war ihr Dienst unbezahlt und umgeben vom Flair der ehrbaren Ehrenamtlichkeit, oder, wie im Fall von Ordensfrauen, vom Hauch des Armutsideals.¹⁸

Dies wirkt bis in die jüngste Zeit nach. Vor etwa zehn Jahren interviewte ich die damals 80jährige Sr. Lina Sauter (1913-1998).¹⁹ Ein Leben lang hatte sie als alt-katholische Gemeindeschwester in Südbaden hart gearbeitet, dafür aber nie ein entsprechendes Entgelt erhalten, sondern lediglich ein Taschengeld sowie kostenloses Wohnen und Essen. Ihre Rente war dementsprechend äußerst bescheiden. Es war ihr Glück, dass sie im Alter billig bei Verwandten wohnen konnte, da inzwischen das Bonner Mutterhaus der Altkatholischen Schwesternschaft aufgehoben worden war, das als Alterswohnsitz hätte dienen sollen. Sr. Linas Geschichte ist kein Einzelfall, sondern für eine bestimmte Frauengeneration die Regel.²⁰ Auch diese Geschichten gehören zur Geschichte von Frauen mit Geld und Kirche. Sie geben Zeugnis davon, wie viel Geld Frauen durch ihre Tätigkeit den Kirchen gespart haben – für ein einfaches 'Vergelt's Gott'.

REICHE FRAUEN IN DER KIRCHENGESCHICHTE

Aufgrund solcher Beobachtungen ist zu fragen, ob es reiner Zufall ist, dass Frauen, die reich oder wohlhabend waren, in der Kirchengeschichtsschrei-

¹⁷ Hier kann nicht auf Frauen im Amt der Alten Kirche eingegangen werden, die – wie etwa die Witwen (nicht zu verwechseln mit den 'Witwen und Waisen') Anspruch auf ein 'Honorar' hatten. Diese Witwen waren Teil des 'Klerus' (urspr. 'Erbteil'), der seine Einkünfte von der Gemeinde empfing. Vgl. A. Jensen, *Gottes selbstbewusste Töchter. Frauenemanzipation im frühen Christentum?*, Freiburg/Basel/Wien 1992, 74-80, bes. 74f. Ch. Methuen, 'Die Autorität von Frauen in der Alten Kirche am Beispiel der Witwen in der Syrischen Didaskalia', in: L. Siegele-Wenschkewitz u.a. (Hg.), *Frauen Gestalten Geschichte – im Spannungsfeld von Religion und Geschlecht*, Hannover 1998, 9-32.

¹⁸ Vgl. E. Schüssler Fiorenza, 'Einführung: Der endlose Tag', *Concilium* 23 (1987) 6, 435-439.

¹⁹ Vgl. zu ihr: *Christen heute* 42 (1998), 103. Teile des erwähnten Interviews sind abgedruckt in: E. Kraft, *Lebenswege – Knotenpunkte. Biographische Streiflichter*, hg. von A. Berlis, Bonn 2004, 142f.

²⁰ Vgl. dazu etwa A. van Heijst, *Liefdewerk. Een herwaardering van de caritas bij de Arme Zusters van het Goddelijk Kind sinds 1852*, Hilversum 2002; vgl. auch die Forschungen Ute Gause zu den Kaiserswerther Diakonissen: U. Gause, 'Dienst und Demut – Diakoniegeschichte als Geschichte christlicher Frauenbilder', in: S. Fuhrmann u.a. (Hg.), *Soziale Rollen von Frauen in Religionsgemeinschaften* (Theologische Frauenforschung in Europa 12), Münster 2003, 65-88.

bung bislang kaum in den Blick kommen.²¹ Die Themen 'Armut von Frauen' oder 'Feminisierung der Armut' stehen zu Recht schon seit langem auf der feministischen Agenda.²² In diesem Zusammenhang werden reiche Frauen in der Regel als Problemfall wahrgenommen, etwa als reiche Kolonialherrinnen, die die patriarchal-koloniale Ordnung als Mittäterinnen instand halten bzw. gehalten haben, im Gegenüber zu armen, indigenen Dienstleistenden.

Aber werden durch eine derartig beschränkte Wahrnehmung nicht auch solche Frauen aus den Augen verloren, die ihr Geld und ihren mehr oder weniger großen Wohlstand für ihr Ideal von Kirche-Sein, für ihre Vision von Gerechtigkeit und Heil eingesetzt haben? Dazu gehören im Übrigen nicht nur die durch Stand oder Erbschaft schwerreichen Oberschichtfrauen, sondern auch solche Frauen, die aufgrund ihrer Arbeit einen gewissen Wohlstand erreicht hatten, der es ihnen erlaubte, in ihrem Handeln 'die Großzügigkeit des schenkenden Gottes' durchscheinen zu lassen.²³ Eine solche Geschichte beginnt bereits im Neuen Testament: mit Maria Magdalena, Johanna, Susanna und den vielen anderen Frauen, die Jesus mit dem, was sie haben, nachfolgten (Lk 8, 1-3), mit der salbenden Frau (Mk 14,3-9),²⁴ mit der Purpurchandlerin Lydia in Philippi (Apg 16,13-15.40) und Tabitha (Apg 9,39), die das von ihnen erarbeitete Vermögen zum Wohl der Gemeinde und für bedürftige Gemeindemitglieder einsetzten, insbesondere für arme Witwen.²⁵ Diese Frauen hatten etwas von der 'Ökonomie' (der Logik und Gesetzmäßigkeit des gemeinsamen Hauses) begriffen.²⁶

Eine solche Geschichte weiblicher Ökonomie im Christentum berücksichtigt auch solche Frauen – oft Jungfrauen oder Witwen –, die mit ihrem Geld oder Erbe Klöster gründeten – wie etwa Makrina (ca. 327-380), die ihren 'oikos', ihren Haushalt, in eine Kommunität verwandelt und ihren

²¹ Dies im Gegensatz zur historischen Frauenforschung. Vgl. z.B. die Themenhefte 'Geld & Goed' des *Jaarboek voor Vrouwengeschiedenis* 17 (1997) und 'Stifterinnen – Zeit, Geld und Engagement' der *Ariadne* (2002) 42.

²² S. z.B. das Concilium-Heft zu 'Frauen, Arbeit und Armut': *Concilium* 23 (1987) 6, 433-527. Auch das 'Wörterbuch der Feministischen Theologie' kennt ein Lemma 'Armut', aber keines zu 'Reichtum'. Vgl. Gössmann u.a. (Hg.), *Wörterbuch der Feministischen Theologie*, 40-47.

²³ Praetorius, 'Ökonomie', 425.

²⁴ Sie salbte Jesus mit Salböl im Wert von etwa 300 Denaren, was ungefähr anderthalb Jahreslöhnen eines Arbeiters entspricht. Vgl. M.-L. Gubler, 'Jesus und das Geld', *Diakonia* 26 (1995), 79-89, hier 88.

²⁵ Vgl. L. Schottroff, *Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums*, Gütersloh 1994, 134; I. Richter Reimer, *Frauen in der Apostelgeschichte des Lukas. Eine feministisch-theologische Exegese*, Gütersloh 1992, 91-161.

²⁶ Es dürfte nicht erstaunen, dass mehrere alt-katholische Frauenvereine, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entstanden, sich den Namen einer biblischen Frauengestalt gaben und ihn dabei als Programm für die eigene Arbeit verstanden.

beiden Brüdern Gregor von Nyssa und Basilius zur geistlichen Lehrerin wird.²⁷

In eine solche Geschichte gehören auch all die adeligen Frauen, die mit ihren Mitteln kirchliche Reformen und kirchliche Erneuerung unterstützt und vorangebracht haben. Eines von vielen Beispielen ist die französische Königstochter und Herzogin von Ferrara, Renée de France (1510-1575), die Einfluss nahm auf Kultur, Politik, Denken und Religion ihrer Zeit.²⁸ Die humanistisch gebildete und geistig unabhängige Renée gilt als 'Wegbereiterin des Calvinismus in Italien', aber auch als 'einflussreiche Fürsprecherin der Hugenotten in Frankreich'. Sie nahm zeitweise Johannes Calvin bei sich auf, unterstützte flüchtende Lutheraner und Calvinisten finanziell und sorgte für die Verbreitung verbotener Bücher.²⁹

Viele weitere Frauen könnten genannt werden, und zwar für alle christlichen Kirchen und Gemeinschaften: von Ruth von Kleist-Retzow in der Berneuchener Bewegung³⁰ über die Bernerin Lucie Bürger-Bandi, die Mäzenin für das erste Goetheanum in Dornach, bis hin zu Joan Kroc, der Witwe des McDonald-Imperium-Gründers, von der Anfang 2004 bekannt wurde, dass sie der Heilsarmee in den USA anderthalb Milliarden Dollar hinterlassen hat.³¹

Doch wird eine solche Aufzählung spätestens bei der zwanzigsten Frau langweilig. Denn es bleibt die Geschichte großer und bedeutender Ausnahmefrauen, wenn diese nicht in ihren jeweiligen historischen Kontext eingebettet werden und wenn nicht aufgezeigt wird, was die Frauen mit ihrem Geld in der Praxis bewirkt haben.

WOHLHABENDE ALT-KATHOLISCHE FRAUEN IM 19. JAHRHUNDERT

Im Folgenden möchte ich mich dem 19. Jahrhundert zuwenden und der Rolle, die Frauen beim Aufbau des alt-katholischen Bistums in Deutschland

²⁷ Vgl. A. Jensen, unter Mitarbeit von L. Neureiter, *Frauen im frühen Christentum* (Traditio Christiana 11), Bern 2002, LII-LIV; R. Albrecht, *Das Leben der heiligen Makrina auf dem Hintergrund der Thekla-Traditionen. Studien zu den Ursprüngen des weiblichen Mönchtums im 4. Jahrhundert in Kleinasien*, Göttingen 1986.

²⁸ Vgl. Ch. Rohwetter, 'Renata di Francia', in: D. Hoeges (Hg.), *Frauen der italienischen Renaissance. Dichterin – Malerin – Komponistin – Herrscherin – Mäzenatin – Ordensgründerin – Kurtisane* (Dialoghi/Dialogue 4), 2., überarbeitete und ergänzte Auflage, Frankfurt a. M. 2001, 243-270.

²⁹ Vgl. Rohwetter, 'Renata di Francia', 260. Allgemein zum Thema: J. Dempsey Douglass, *Women, Freedom and Calvin*, Philadelphia 1985.

³⁰ URL: <http://www.berneuchen.de/b002.htm> (10. November 2004).

³¹ Vgl. 'Widow leaves fortune to Salvation Army!', *Church Times*, 23. Januar 2004, 7.

gespielt haben.³² Dazu soll zunächst ein Überblick über die Entstehung eines Bistums für die Alt-Katholiken im Deutschen Reich gegeben und dabei die besondere ökonomische Situation berücksichtigt werden, in der sich die neu aufzubauende kirchliche Gemeinschaft befand. Der finanzielle Beitrag von Frauen war hier mehr als willkommen.

Was den Beitrag von Frauen auf Gemeindeebene betrifft, beschränke ich mich auf die Bonner Gemeinde, deren Situation ich genauer untersucht habe. Für die Darstellung der Schenkungen von Frauen für übergemeindliche Zwecke werden außer Frauen aus dem Rheinland – Sophie Simrock und Elisabeth Fabricius – zwei badische Frauen behandelt: Mathilde Rüdts von Collenberg und Louise Lenz-Heymann. Anhand ihres Engagements kann verdeutlicht werden, dass Frauen mit ihren Schenkungen nicht nur die Kirche förderten, sondern auch frauenpolitisch handelten.

Zum Schluss soll eine Schenkung ganz besonderer Art von Lilla Deichmann-Schaaffhausen besprochen werden, was den Blick auf mäzenatisches Handeln einer Frau aus dem rheinischen Großbürgertum lenkt. In allen Beispielen wird deutlich, dass 'Schenken' weitaus mehr Aspekte umfasst als Geld allein. Es geht nicht nur um 'Stiften von Geld, sondern auch von Sachspenden und Ideen, von Zeit, ehrenamtlicher Mitarbeit und freiwilliger Übernahme gesellschaftlicher Aufgaben'.³³ 'Stiften' wird dabei nicht nur als Rechtsakt betrachtet, 'sondern als ein viel grundlegenderer Vorgang der Bereitschaft zu einem ausgedehnten gesellschaftlichen Engagement'.³⁴ Gleichwohl steht hier der materielle Aspekt im Vordergrund.

DIE ENTSTEHUNG EINES BISTUMS FÜR DIE DEUTSCHEN ALT-KATHOLIKEN

Mit der Wahl und Weihe des Kirchengeschichtsprofessors Joseph Hubert Reinkens (1821-1896) zum Bischof der Alt-Katholiken im Deutschen Reich im Jahr 1873 wurde das alt-katholische Bistum begründet. Der Bistumsgründung vorangegangen war eine Protestbewegung von Katholiken gegen die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit und des päpstlichen Jurisdiktionsprimats durch das Erste Vatikanum (1869-70). Auf einem Kongress im Jahr 1871 einigten sich die Gegner der neuen Dogmen, die sich Alt-Katholiken nannten, auf ein kirchliches Reformprogramm, bei dem die

³² Vgl. dazu ausführlich meine Dissertation: A. Berlis, *Frauen im Prozeß der Kirchwerdung. Eine historisch-theologische Studie zur Anfangsphase des deutschen Altkatholizismus (1850-1890)*, Frankfurt a. M. 1998.

³³ O. Wörner-Heil, 'Anstifterinnen'. Frauenengagement in Kassel im 19. und frühen 20. Jahrhundert', *Ariadne* 42 (2002), 34-42, hier 39.

³⁴ Wörner-Heil' 'Anstifterinnen'. Frauenengagement', 34. So umschrieben, kommen auch Frauen als Stifterinnen in den Blick, wie Wörner-Heil in ihrem Beitrag darlegt.

Wiedervereinigung der getrennten Christenheit und die Gründung eigener Gemeinden ganz oben an standen. Denn Katholiken, die die neuen Lehren nicht befürworteten, wurden nicht zu den Sakramenten zugelassen. Deshalb waren Gemeindegründungen notwendig, um die sakramentale Versorgung dieser Katholiken zu gewährleisten.

Die Auseinandersetzung zwischen römischen Katholiken und Alt-Katholiken hatte damals aber nicht nur religiöse, sondern auch soziale und mitunter sogar beträchtliche wirtschaftliche Konsequenzen: Wer sich offen zum Altkatholizismus bekannte, musste soziale Ächtung in Kauf nehmen, bisweilen aber auch eine 'Brotsperr' etwa in Form des Boykotts des eigenen Ladens oder in Form der Behinderung des beruflichen Aufstiegs.

Aufgrund der 1874 und 1875 in Baden und Preußen erlassenen Altkatholikengesetze bekamen die Alt-Katholiken Kirchengebäude und –inventar sowie andere überkommene Rechte zugesprochen, wenn sie an einem Ort eine erhebliche Mitgliederzahl aufweisen konnten. Dies alles verlief verständlicherweise nicht ohne Polemik und Reibereien. Die staatliche Anerkennung der Alt-Katholiken als Katholiken hatte auch in finanzieller Hinsicht Folgen: Der Staat gewährte Zuschüsse bei der Besoldung der Pfarrer und bei der Dotation des Bischofs, sowie für das 1887 gegründete Priesterseminar in Bonn. An bestimmten Orten konnten alt-katholische Priester in vorhandene Pfründen eingesetzt werden. Oft gelang es der römisch-katholischen Seite jedoch, die Verleihung staatlicher Zuschüsse für alt-katholische Einrichtungen zu behindern oder die Übernahme einer Kirche durch eine alt-katholische Gemeinde hinauszuzögern. Die gesetzliche Bestimmung erlaubte zwar den gemeinsamen Gebrauch von Kirchen durch beide katholische Gemeinschaften; dieser wurde jedoch dadurch verunmöglicht, dass jede von Alt-Katholiken benutzte Kirche vom päpstlichen Nuntius mit dem Interdikt belegt wurde. An verschiedenen Orten mussten die Alt-Katholiken deshalb eigene Kirchen und Pfarrhäuser bauen.

Die Alt-Katholische Kirche war nie reich. Dies lag nicht zuletzt daran, dass man aus theologischen Gründen die Stolgebühren und Messstipendien abgeschafft hatte.³⁵ Dabei handelte es sich um die Abgaben, die Gläubige für Dienstleistungen der Kirche im Falle von Heirat und Beerdigung bzw. bei 'Auftragsmessen' zu entrichten hatten. Mit der Abschaffung dieser Abgaben brachte man eine wichtige Einnahmequelle für Priester zum Versiegen.

Die wenigen Beispiele zeigen, wie wichtig die zusätzlichen Beiträge von Mitgliedern und deren Spendenbereitschaft bei der Konsolidierung des Kirchenwesens waren.

³⁵ Stolgebühren und Messstipendien etablieren sich in der westlichen Kirche zu Anfang des 13. Jahrhunderts. Zunächst verboten, werden sie durch das IV. Laterankonzil 1215 offiziell anerkannt.

ALT-KATHOLIKINNEN IN BONN

Die staatliche Anerkennung ermöglichte es den Alt-Katholiken, staatsrechtlich anerkannte Gemeinden zu gründen. Dazu mussten sich die Haushaltsvorstände eines Ortes in Gemeindeflisten eintragen. Frauen konnten sich nur dann einschreiben, wenn sie 'selbstständig', das heißt ledig und alleinwohnend bzw. verwitwet waren. Am 8. Mai 1874 trugen sich in Bonn 241 Haushaltsvorstände in die Liste der alt-katholischen Gemeinde ein, unter ihnen 47 Frauen, ein Fünftel der Haushaltsvorstände.³⁶

Eingetragene Frauen auf der alt-katholischen Gemeindefliste 1874:³⁷

7	Lehrerinnen (1/7 der Frauen!)
13	Frauen mit Berufsangabe (u.a. Haushälterin, Weißwarengeschäftsinhaberin, Köchin, Stadtwächterin, Näherin)
16	Rentnerinnen ³⁸
2	Private
15	o.G. [= ohne Gewerbe]
2	Ehefrauen (mit evangelischen Ehemännern)

Die alt-katholische Bewegung war eine bürgerlich geprägte Bewegung, in der bürgerliche Werte (wie Bildung) und Assoziationsformen (Vereine) eine wichtige Rolle spielten. Den bürgerlich-rechtlichen Vorgaben zufolge war eine verheiratete Frau, die dem Mann als 'Haupt der Familie' unterstand, nur beschränkt geschäftsfähig.³⁹ Wo es einen erwachsenen Mann in der Familie gab, war die Frau in der Öffentlichkeit nicht mehr sichtbar. Dies galt nicht nur für Ehefrauen, sondern auch für volljährige, unverheiratete Schwestern, die mit einem Bruder in einem gemeinsamen Haushalt lebten. So werden etwa die drei Schwestern Bouvier, die in Bonn gemeinsam eine Handarbeitschule führten, auf einer Gemeindefliste aus dem Jahr 1879 unter ihrem Bruder subsumiert.⁴⁰

³⁶ Quelle: Stadtarchiv Bonn PR 40/469; Bistumsarchiv des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland [im Folgenden abgekürzt: BABo], Akt: Alt-kath. Gemeinde Bonn. – Zum Einzugsgebiet der Gemeinde Bonn gehörten außerdem fünf andere Bezirke, die hier nicht einbezogen sind.

³⁷ Gemeindefliste, 8. Mai 1874, Stadtarchiv Bonn, PR 40/469.

³⁸ Ein Rentner bzw. eine Rentnerin war im Sprachgebrauch des 19. Jahrhundert jemand, der/die aus dem Ertrag des eigenen Besitzes leben konnte.

³⁹ Vgl. B. Dölemeyer, 'Frau und Familie des 19. Jahrhunderts', in: U. Gerhard (Hg.), *Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, München 1997, 633-658.

⁴⁰ Eine der Schwestern, Josefine Bouvier verh. vom Rath (1847-1913), begründete später die Altkatholische Schwesternschaft und investierte ihr eigenes Kapital und das ihres verstorbe-

GELD FÜR DIE KIRCHE: SOPHIE SIMROCK UND ELISABETH FABRICIUS

Gemeindelisten, auf denen Beitragszahlungen aufgelistet sind, geben einen gewissen Eindruck davon, in welchem Maße Frauen das Gemeindeleben bzw. den Aufbau von Gemeinden finanziell mittrugen.

Die eingangs genannte 'Rentnerin' Sophie Simrock (1833-1901) steuerte einen erheblichen Teil in die Bonner Gemeindekasse bei.⁴¹ Sie gab 8% der jährlichen Beiträge der gesamten Gemeinde!⁴² Damit gab sie jährlich fünfmal so viel wie der Kirchenrechtler und Professor Johann Friedrich Ritter von Schulte (1827-1914), der als *der* führende Laie des deutschen Altkatholizismus im 19. Jahrhundert gilt.

Sophie Simrock ließ ihr Geld nicht nur ihrer Gemeinde zukommen, sondern erwies sich als Wohltäterin des ganzen Bistums. Während Johann Friedrich von Schulte angibt, er habe bis zum Jahr 1898 über 20 000 Mark zu den allgemeinen kirchlichen Bedürfnissen beigetragen,⁴³ hinterließ sie bei ihrem Tod im Jahr 1901 dem alt-katholischen Bistum den größten Teil ihres Vermögens, eine Summe von insgesamt 350 000 Mark. Das alt-katholische Priesterseminar und die Ausbildung des geistlichen Nachwuchses lagen ihr dabei besonders am Herzen.⁴⁴ Der von Sophie Simrock gespendete Betrag war so hoch, dass selbst Quittungen gedruckt wurden, mit denen Personen, die eine Zuwendung aus ihrem Vermächtnis erhielten, den Erhalt bestätigten. Als das Vermächtnis später infolge der Inflation zusammenschrumpfte, wurden die nunmehr überflüssigen Quittungsvordrucke offensichtlich anderweitig benutzt.⁴⁵

Auch Sophie Simrocks Cousine, die unverheiratete Lehrerin Elisabeth Fabricius (1841-1912), vermachte dem alt-katholischen Bistum die beträchtliche Summe von 15 000 Mark. Ihre römisch-katholischen Verwandten, die Kinder ihres Bruders, waren jedoch der Meinung, ihre Tante habe ihr Geld schlecht angelegt und versuchten, die Auszahlung der Erbschaft zu verhin-

nen Mannes in deren Aufbau. Sie war eine der wichtigsten Wohltäterinnen der alt-katholischen Kirche in Deutschland. Vgl. Berlis, *Frauen im Prozeß der Kirchwerdung*, 617.

⁴¹ Zur Bedeutung der Familie Simrock, insbesondere deren weiblicher Mitglieder, für die alt-katholische Bewegung vgl. A. Berlis, "Das Opfer bringen der Vernunft – was hätt' ich dann aus mir gemacht?" Das Haus Simrock und die alt-katholische Kirche', in: *Karl Simrock (1802-1876). Einblicke in sein Leben und Werk*, hg. von der Karl-Simrock-Forschung Bonn, Bonn 2002, 101-112.

⁴² Vgl. Notizzettel, o.J. [um 1887], Stadtarchiv Bonn, PR 40/469.

⁴³ Vgl. J. F. von Schulte, *Lebens-Erinnerungen. Mein Wirken als Rechtslehrer, mein Anteil an der Politik in Kirche und Staat*, Giessen 1908, Bd. 1, 340.

⁴⁴ Vermächtnis von Sophie Simrock vom 14. Juni 1897, BABo, 1.18.

⁴⁵ Ein solcher, eingangs erwähnter Notizzettel wurde gefunden in der Personalakte F. Mülhaupt, BABo.

dem bzw. hinauszuzögern.⁴⁶ Dieser Fall ist ein Beispiel für den langen Arm der Verwandtschaft über selbständige Frauen und ihre Entscheidungen, auch und gerade in religiösen Fragen. Auffällig ist jedenfalls, dass, wer die Geschichte des Geldeinsatzes alt-katholischer Frauen im Kaiserreich betrachtet, schnell zu der Schlussfolgerung kommen wird, dass die meisten Frauen, die sich mit ihrem Hab und Gut für die alt-katholische Sache einsetzten, Frauen waren, die selbst über ihr Geld verfügen konnten. Selbständigkeit in religiösen Dingen und Selbstständigkeit in Geldangelegenheiten, selbstbestimmtes Geldgeben und religiöser Freiraum stehen in engem Zusammenhang.

GELD FÜR DIE KIRCHE UND FÜR DIE FRAUENBEWEGUNG:
MATHILDE RÜDT VON COLLENBERG

Wie viel Geld aus ihrem Privatvermögen Mathilde Rüdts von Collenberg (1846-1921) der alt-katholischen Kirche hat zukommen lassen, ist nicht bekannt. Aber ihre Energie war enorm. Ihr evangelischer Mann gehörte dem badischen Beamtenadel an. 1884 gründete Mathilde Rüdts das 'Rüdtwerk': Mit einem Aufruf wandte sie sich an badische Frauen, wöchentlich mindestens 5 Pfennige zu sparen und so 'zur festern Begründung und Weiterverbreitung des altkatholischen Glaubens und zur Erlösung des Volkes von römischem Trug und römischen Fesseln beizutragen'.⁴⁷ Die Pfennigbeiträge wurden von alt-katholischen Frauen vor Ort zusammengetragen und der Baronin übergeben, die den Gesamtbetrag jeweils zu Weihnachten dem Bischof überreichte.

Baronin Rüdts erreichte mit ihrer Aktion etwas, was keiner anderen Frau vor ihr gelang: Sie machte die Geldbeiträge und die Arbeit der Frauen zum Wohl der Kirche sichtbar und kirchenweit bekannt – was im Gegenzug vom Bischof im Namen der Kirche mit öffentlichem Dank beantwortet wurde.⁴⁸ Gleichzeitig handelten die Frauen mit ihrer Sparaktion dem bürgerlichen Tugendkatalog gemäß, dem zufolge der Sparsamkeit ein hoher Stellenwert beigemessen wurde.

Mit ihrer Gründung verfolgte die aktive Baronin zwei Ziele: die Unter-

⁴⁶ Vgl. BABo, 1.18. Zu Elisabeth Fabricius vgl. Berlis, *Frauen im Prozeß der Kirchwerdung*, 411-421 u.ö.

⁴⁷ BABo; vgl. auch *Altkatholisches Frauen-Blatt* 1 (1885) 1. Zu Rüdts vgl. A. Berlis, *Müßige Zuschauerinnen? Zur Partizipation von Frauen in der Anfangszeit der alt-katholischen Kirche (1870-1890)*, in: L. Siegele-Wenschkewitz u.a. (Hg.), *Frauen Gestalten Geschichte*, 137-160, hier 153-159.

⁴⁸ Eingegangene Vermächtnisse und Legate wurden nach dem Tod der Geber in der kirchlichen Presse angezeigt. Dabei spielte sicher auch der Vorbildcharakter solcher Schenkungen eine Rolle.

stützung des alt-katholischen Bistums – ausdrücklich beriefen Frauen sich dabei auf das Vorbild der Frauen der apostolischen Zeit –,⁴⁹ und zugleich die Vertiefung des Kontaktes alt-katholischer Frauen untereinander. Ein paar Jahrzehnte später stand die mittlerweile greise Baronin mit an der Wiege des 1912 gegründeten Verbandes Altkatholischer Frauenvereine.⁵⁰ Und noch etwas anderes wurde mit dieser Aktion signalisiert: Dass Frauen sich auf ihre Weise der alt-katholischen Kirche zugehörig und mit ihr solidarisch erklärten. Sie konnten es aufgrund des bürgerlichen Geschlechterarrangements und ihrer Rechtsstellung nicht durch Teilnahme an der Formulierung programmatischer Texte und Erklärungen, durch öffentliche Reden oder durch aktives Ausüben von Kirchenämtern aller Art. Aber sie fanden durch die Gründung von Frauenvereinen und durch Aktionen wie diese Wege sich einzubringen und dabei zukunftsweisende Arbeit gerade im sozial-caritativen Bereich zu tun – eine Arbeit, für die Frauenforscherinnen heute erwiesenermaßen mehr Wertschätzung aufbringen als noch vor zwanzig Jahren. Denn heute wird stärker erkannt, dass Frauen sich damit nicht nur an Rollenerwartungen anpassten, sondern dass sie sich solche ‘weiblichen’ Räume als eigene Handlungs- und Deutungsmuster aneigneten und nutzten.

Frauen engagierten sich, weil sie etwas bewirken und bewegen wollten. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, sich die Bedeutung des Schenkens vor Augen zu führen. ‘Die aus der Kulturanthropologie gewonnene Einsicht, daß Schenken immer auf dem Tausch Leistung gegen Leistung beruht’,⁵¹ lässt sich auch hier anwenden. Getauscht wird – nach Pierre Bourdieu – ökonomisches in soziales Kapital. Der bzw. die Schenkende schafft ein Netzwerk sozialer, langfristig nützlicher Verpflichtungen.

GELD FÜR BILDUNG UND AUSBILDUNG: LUISE LENZ-HEYMANN

Nicht nur die Vernetzung, auch die Bildung war ein Ziel bürgerlicher Frauen. Hier setzte sich insbesondere die ehemalige Dresdener Hofdame Therese von Miltitz (1827-1912) ein, die 1885 gemeinsam mit mehreren anderen Frauen (unter ihnen auch Mathilde Rüdts von Collenberg) die Vierteljahrszeitschrift ‘Altkatholisches Frauen-Blatt’ gründete und alt-katholischen Gemeindebibliotheken Bücher schenkte.

⁴⁹ Vgl. *Altkatholisches Frauen-Blatt* 1 (1885) 1, 1.

⁵⁰ Vgl. zu diesem Verband: A. Berlis, Der Bund Alt-Katholischer Frauen und sein Engagement für Frauenrechte, in: G. Muschiol (Hg.), *Katholikinnen und Moderne. Katholische Frauenbewegung zwischen Tradition und Emanzipation*, Münster 2003, 199-220.

⁵¹ M. Frey, *Macht und Moral des Schenkens. Staat und bürgerliche Mäzene vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart* (Bürgerlichkeit – Wertewandel – Mäzenatentum IV), Berlin 1999, 18.

Auch Louise Lenz geb. Heymann (1825-1900) gehört zu den zu Unrecht kaum bekannten Frauen.⁵² Die evangelische Pfarrerstochter wollte den Willen ihres verstorbenen alt-katholischen Mannes Gottfried Ferdinand Lenz (1801-1880) ausführen und an der Universität Heidelberg eine Stiftung für Studentinnen in den Fächern Medizin, Chemie und Pharmazie einrichten. Ferdinand Lenz hatte zu Lebzeiten nicht nur die alt-katholische Bewegung unterstützt, sondern war zudem 'ein begeisterter Verteidiger der Frauenrechte'.⁵³ Die Begeisterung schwappte auf seine Frau über, die 1880 an den Heidelberger Theologieprofessor Karl Holsten (1825-1897) schrieb: 'Durch meinen Mann bin ich hauptsächlich über die Frauenfrage belehrt worden'.⁵⁴

Doch die medizinische Fakultät der Universität lehnte 1884 das großzügige Geldgeschenk ab, 'weil die Universität eine unliebsame Überfüllung der Hörsäle mit weiblichen Studierenden befürchtete'.⁵⁵ Frauen wurden in Baden – dem ersten Staat im Deutschen Reich, der seine Universitäten für Frauen öffnete – erst 1900 offiziell zum Studium zugelassen.

Louise Lenz lebte nach Ansicht ihrer Zeitgenossinnen in relativ bescheidenen Verhältnissen, zunächst in Baden, später in Bern. Nach dem Tod ihres Mannes war sie die alleinige Verfügungsberechtigte über das umfangreiche Vermögen ihres Gatten, aus dem sie erhebliche Schenkungen zu 'künstlerischen, wissenschaftlichen und wohltätigen Zwecken' machte, u.a. zur Erbauung der alt-katholischen Kirchen in Karlsruhe und Luzern.⁵⁶ Nach Ablehnung ihrer Stiftung in Heidelberg wandte Frau Lenz sich anderen zu: In ihrem Testament bestimmte sie die Errichtung eines Stipendienfonds für weniger bemittelte Schweizer Studentinnen der Medizin, Pharmazie und Chemie im Kanton Bern.⁵⁷ Außerdem stiftete sie den alt-katholischen theolo-

⁵² Vgl. zu ihr: *Altkatholisches Volksblatt* 13 (1899), 234; *Katholik* 22 (1899), 401, 409-412; *Neue Bahnen* 34 (1899) 24, Titelseite; 'Luise Lenz-Heymann', *Neue Bahnen* 35 (1900) 1, 3-8 (ohne Verfasserinangabe); A. Schmidt, 'Luise Lenz-Heymann und der Allgemeine Deutsche Frauenverein', *Die Frau* 7 (1900), H. 5, 288-291; D. von Velsen, 'Die erste Studienstiftung für Studentinnen', *Die Frau* 45 (1937) 1, 32-44. Aus neuerer Zeit: G. Dölle, *Die (un)heimliche Macht des Geldes. Finanzierungsstrategien der bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland zwischen 1865 und 1933*, Frankfurt a. M. 1997; dies., 'Die Frauenbewegung geht stiften. Stiftungen als Mittel frauenpolitischen Handelns', *Ariadne* 42 (2002), 43-51.

⁵³ 'Luise Lenz-Heymann', *Neue Bahnen* 35 (1900) 1, 5.

⁵⁴ Zitiert nach: Von Velsen, 'Die erste Studienstiftung für Studentinnen', 37.

⁵⁵ 'Bericht der Ferdinand- und Louise-Lenz-Stiftung', *Neue Bahnen* 50 (1915) 23, 187, zitiert nach: Dölle, *Die (un)heimliche Macht des Geldes*, 148.

⁵⁶ Bischof E. Herzog, 'Notizen über die Entstehung der Lenz-Stiftung, 23. November 1900', in: *Protokoll der Sitzungen der Katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Bern in Sachen der Lenz-Stiftung der kathol.-theologischen Fakultät der Hochschule Bern, christ-katholischer Stammfonds*. Mit Dank an Prof. Dr. U. von Arx, für die Informationen am 13. November 2004.

⁵⁷ Vgl. dazu ihr Testament, abgedruckt in: *Neue Bahnen* 35 (1900) 1, 7f., hier 7. Stiftungs-

gischen Ausbildungsstätten in Bonn und Bern jeweils eine beträchtliche Summe Geld und bedachte beide in ihrem Testament.⁵⁸ Der Löwenanteil ihres Vermögens ging jedoch an den 'Allgemeinen Deutschen Frauenverein' (ADF), der nach ihrem Tod als Universalerbe eingesetzt wurde und 600 000 Mark erbt. 1885 hatte Louise Lenz mit Louise Otto-Peters (1819-1895) und Auguste Schmidt (1833-1902) vom ADF Kontakt aufgenommen und erste Spenden für den Studienfonds dieses Verbandes getätigt. Auch sorgte sie dafür, dass alle Mitglieder des ADF die Vereinszeitschrift 'Neue Bahnen' kostenlos erhielten.

Während ihres Lebens legte sie allergrößten Wert darauf anonym zu bleiben. Erst nach ihrem Tode wurde ihr Name bekannt gemacht.⁵⁹ Mit Hilfe der 1904 mit Sitz in Leipzig gegründeten 'Ferdinand-und Louise Lenz-Stiftung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins' wurden in Deutschland zunächst Real- und Gymnasialkurse für Frauen unterstützt sowie Studentinnen, die im Ausland (v.a. in der Schweiz) studierten. 1908 wurden schließlich die Universitäten im ganzen Deutschen Reich für Frauen zugänglich. In den ersten dreißig Jahren ihres Bestehens wurde mit Hilfe der Stiftung das Studium von 224 Frauen durch 726 Stipendien mit über 270 000 Mark gefördert.⁶⁰

ZWISCHENBILANZ

Frauen leisteten finanzielle Beiträge zum Aufbau des kirchlichen Gemeinwesens. Ihr Geld diente der Unterstützung von Gemeinden und floss in Fonds zur Aufbesserung von Pfarrgehältern oder in die Ausbildung von Geistlichen. Letztere wurde von Anfang der Bistumsgründung an als wichtiger Angelpunkt einer dem alt-katholischen Anliegen gerecht werdenden Formung und Ausbildung der Geistlichen und damit indirekt auch der Gemein-

urkunde und Reglement sind zu finden in: Gosteli-Stiftung, Worblaufen, Archiv, Bernischer Frauenbund.

⁵⁸ Vgl. Gosteli-Stiftung, Worblaufen, Archiv, Bernischer Frauenbund. Vgl. auch Akt Lenz-Stiftung, Haushalte, Kath. Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland, Bonn, geführt seit 1925. Zur Gründung des Bonner Seminars und zu Louise Lenz vgl. A. Berlis, 'Bischof Reinkens und das Seminarconvikt in Bonn', *Internationale Kirchliche Zeitschrift* 86 (1996), 208-219, hier 214f. Anm. 28. Dass Louise Lenz die Alt-Katholiken in ihrem Testament bedachte, ging auf eine Anregung ihres alt-katholischen Ehemannes zurück. Vgl. *Altkatholisches Volksblatt* 13 (1899), 234. Die (christ-katholische) Katholische Fakultät in Bern wurde mit einem Legat von 33 000 Franken bedacht, die badische Stiftung für alt-katholische Zwecke mit 40 000 Mark. Beide Stiftungen sind bei Dölle nicht erwähnt.

⁵⁹ Vgl. *Altkatholisches Volksblatt* 13 (1899), 234; *Neue Bahnen* 34 (1899) 24, Titelseite.

⁶⁰ Vgl. Dölle, 'Die Frauenbewegung geht stiften', 45. Zur Geschichte der Stiftung vgl. Dölle, *Die (un)heimliche Macht des Geldes*, 151-158.

den angesehen. Langfristig erreichten Frauen innerhalb des Altkatholizismus mit ihren Aktionen und Gaben Anerkennung und – vor allem auf der Ebene der Gemeinden sichtbar – ein hohes Sozialprestige.

Zugleich verwendeten Frauen ihr Potential für die Vernetzung alt-katholischer Frauen. Ihr Engagement kam der Kirche als Ganze zugute und führte zugleich zur Stärkung der Frauen als mitverantwortliche Kirchenmitglieder und zur Entstehung und Festigung kirchlicher Frauenarbeit. Bei der Protestantin Louise Lenz-Heymann bleiben die beiden Bereiche getrennt: sie stiftete für kirchliche Zwecke (alt-katholische Ausbildungsstätten und Kirchenbau) sowie für die bürgerliche Frauenbewegung und deren Bildungsbestrebungen.⁶¹

Was die Erinnerung an einzelne Spenderinnen betrifft, so besteht kaum ein Unterschied zwischen den Frauen, deren Namen während ihres Lebens bekannt wurde, und denjenigen, die ihre Gabe im Verborgenen schenkten. Doch hat dies nicht nur mit Unwillen oder Vergesslichkeit zu tun, sondern auch damit, dass durch die Inflation nach dem Ersten und die Währungsreform nach dem Zweiten Weltkrieg viele gestiftete Vermögenswerte auf immer verloren gingen oder zu unbedeutend wurden. So sind etwa die Reste der großzügigen Schenkung einer Sophie Simrock schon lange mit anderen Gaben und kirchlichen Guthaben zusammengeschmolzen und heute niemandem mehr bekannt. Auch die Stiftung der Louise Lenz für den Allgemeinen Deutschen Frauenverein mit Sitz in Leipzig schmolz infolge der Inflation nach dem Ersten Weltkrieg zusammen, wurde aber erst zu DDR-Zeiten mit Wirkung vom 1. Januar 1951 in eine Sammelstiftung aufgelöst.⁶² Die (christ-katholische) Lenz-Stiftung ist seit 1989 Teil des Besoldungsfonds der Christkatholischen Fakultät Bern. Der Stipendienfonds für christ-katholische Studierende, für den Louise Lenz einen erheblichen Zuschuss stiftete, ist seit 1990 aufgehoben und in die kirchliche Stipendienkasse überführt.⁶³ Der Name 'Lenz-Stiftungs-Feier' hat sich an der Christkatholischen Fakultät in Bern bis in die Gegenwart erhalten; in Bern ist – wohl nicht zuletzt wegen ihrer Stiftungen für den Kanton Bern – ein Weg nach Louise Lenz benannt.⁶⁴ Die Erträge der badischen 'Lenz-Stiftung zur Heranbildung

⁶¹ Inwieweit sie Kontakte zur alt-katholischen Frauenbewegung hatte, müsste genauer untersucht werden. Verbindungslinien bestanden mit Sicherheit. So war etwa die in Louise Lenz' Testament genannte (protestant.) Maria Sophie Langhans geb. Ziegler (1839-1909) die Mutter der zweiten Ehefrau des Karlsruher alt-katholischen Pfarrers Bodenstein, Sophie Bodenstein-Langhans (1862-1897). Vgl. J.F. Waldmeier, *Der altkatholische Klerus von Säckingen/Waldshut und Zell im Wiesental*, Aarau 1980, 98f.

⁶² Vgl. Dölle, 'Die Frauenbewegung geht stiften', 45.

⁶³ Vgl. *Internationale Kirchliche Zeitschrift* 82 (1992), 230. Mit Dank an Prof. Dr. U. von Arx, Bern, für den Hinweis am 13. November 2004.

⁶⁴ Mit Dank an Prof. Dr. U. von Arx, Bern, für den Hinweis am 13. November 2004.

alt-katholischer Geistlicher' fließen jährlich in den Studienfonds des alt-katholischen Bistums in Bonn.⁶⁵ Seitdem es seit etwa zwei Jahrzehnten auch weibliche Theologiestudierende gibt, kommen die Erträge auch ihnen zugute. Die einst als 'große Wohltäterin unserer Gemeinschaft'⁶⁶ gepriesene Louise Lenz ist heute im deutschen Bistum kaum jemandem bekannt.

Zum Schluss soll eine weitere Frau behandelt werden, die auf ganz und gar ungewöhnliche Weise für das alt-katholische Bistum tätig wurde.

LILLA DEICHMANN-SCHAAFFHAUSEN

Elisabeth Schaaffhausen (1811-1888) war die jüngste Tochter des Kölner Bankiers Abraham Schaaffhausen und seiner Frau Therese de Maes, die aus einer angesehenen Roermonder Familie stammte.⁶⁷ Am 26. Mai 1830 heiratete die Katholikin den Protestanten Wilhelm Deichmann (1798-1876), der zwei Monate zuvor die Schaaffhausensche Bank übernommen hatte.

Wer eine Geschichte der Banken im 19. Jahrhundert aufschlägt, wird dort sowohl den Namen Abraham Schaaffhausen als auch den Namen Wilhelm Deichmann finden.⁶⁸ Frauen kommen in einer Veröffentlichung über 'Geld und Banken im 19. und 20. Jahrhundert' bis auf wenige Ausnahmen nicht vor. Während jedoch Männer wie die Genannten Bankgeschichte schrieben, tauchen die Namen ihrer Ehefrauen bzw. Töchter in den alt-katholischen Gemeindeflisten auf.⁶⁹

⁶⁵ Das Stiftungskapital (Stiftungsbrief vom 18. Januar 1886) wird seit 1917 von der Universität Heidelberg verwaltet. Die Erträge in Höhe von derzeit etwa 700 Euro werden jährlich in den Studienfonds des alt-katholischen Bistums überwiesen (frdl. Mitteilung von Frau M. Becker, Bischöfl. Kassenverwaltung, Bonn, 9. November 2004). Das Kapital überdauerte Inflation und Währungsreform, da es zusammen mit anderen Stiftungen durch die Heidelberger Universität in Grundbesitz angelegt war. Vgl. den Akt der Lenzstiftung, Universitäts-Archiv Heidelberg, F-II-9551. Mit Dank an Dr. E. Kessler, Universitätsarchiv Heidelberg, 8. November 2004.

⁶⁶ *Amtliches Altkatholisches Kirchenblatt*, 15. Juli 1900, 177.

⁶⁷ Vgl. zum folgenden: Th. Mergel, *Zwischen Klasse und Konfession. Katholisches Bürgertum im Rheinland 1784-1914*, Göttingen 1994, 85. 414; H. Kleinpass, 'Die Straßennamen der Gemarkung Lannesdorf', 1. Teil, *Godesberger Heimatblätter 13*, Bonn 1975, 102-136, hier 117-127

⁶⁸ Vgl. K.E. Born, *Geld und Banken im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1976, 55 (zu Schaaffhausen) und 151 (zu Deichmann).

⁶⁹ Ein anderes Beispiel: Auch der Name Gustav von Mevissen (1815-1899) kommt in jeder deutschen Bankgeschichte unweigerlich vor. Therese von Mevissen (1834-1901), seine zweite Frau, hat zum Bau der Kölner alt-katholischen Kirche maßgeblich beigetragen. Ihre Stieftochter Mathilde von Mevissen (1848-1924) ist heute vor allem als Begründerin des Vereins für die Einrichtung des ersten Mädchengymnasiums in Köln bekannt. – Die Kölner alt-katholische Gemeinde bestand mehrheitlich aus Industriellen, Ingenieuren und Industrie-

Obwohl in Köln ansässig, besaß die Familie seit 1836 in der Mehlemer Aue (heute Deichmanns Aue, Bonn-Lannesdorf) einen Sommersitz. Das barocke Schloss war Anziehungspunkt für Künstler wie Johannes Brahms und Franz Liszt und hochgestellter Persönlichkeiten wie das damalige preußische Kronprinzenpaar Wilhelm und Augusta.

Lilla Deichmann galt als 'kluge und vielseitig interessierte Frau', die künstlerisch begabt und wissenschaftlich interessiert war.⁷⁰ Lange bevor Frauen regulär zum Studium zugelassen wurden, studierte sie im Alter von 60 Jahren an der Bonner Universität Augenheilkunde und durfte sogar eine Star-Operation durchführen. Im deutsch-französischen Krieg (1870/71) betätigte sie sich dreizehn Monate lang als Leiterin eines Lazarettts. Auch auf anderen Gebieten engagierte sie sich caritativ: 1873 gründete sie in Köln einen Bazar für weibliche Handarbeiten und schuf so eine Erwerbsquelle für verschämte arme Frauen.⁷¹

Die bisherige Beschreibung scheint das bürgerliche Geschlechterarrangement zu bestätigen: Die Männer kümmern sich um Erwerb und Beruf, die Frauen üben Wohltätigkeit und christliche Nächstenliebe. Die in der Forschung inzwischen gängige Rede von der Feminisierung der Religion im 19. Jahrhundert galt offensichtlich auch in finanzieller Hinsicht: während die Männer die Banken im öffentlichen Leben betreiben und sich in Vereinen vernetzen, bewegen die Frauen sich in Frauenkreisen und spenden für kirchliche (und kulturelle) Zwecke. Dies tat auch Lilla Deichmann-Schaaffhausen: Bei ihrem Tod vermachte sie dem alt-katholischen Bistum ein Legat von 60 000 Mark; der größte Teil der Erträge floss in die Ausbildung alt-katholischer Studierender.⁷² Ungewöhnlich, ja einzigartig war etwas anderes: Sie schenkte dem ersten Bischof die bischöflichen Insignien: Ring, Kreuz und Bischofsstab, wahrscheinlich auch die Mitra.⁷³

*Die bischöflichen Insignien*⁷⁴

Stilisierte, zum Teil mit Diamanten besetzte Weinblätter füllen die vier

handwerkern. Vgl. dazu Mergel, *Zwischen Klasse und Konfession*, 292-295.

⁷⁰ Kleinpass, 'Die Straßennamen der Gemarkung Lannesdorf', 124.

⁷¹ Vgl. R. Bunge, *Deutsche Samariterinnen. Frauenbilder*, Leipzig 1883, 121-136.

⁷² Vgl. BABo, 1.18; zur Verwendung: *Deutscher Merkur* 19 (1888), 406.

⁷³ Die bischöfliche Mitra wurde von 'eine[r] Dame aus den vornehmeren Gesellschaftskreisen der rheinischen Metropole' geschenkt, für die Ausschmückung des Kreuzes stiftete ein Kölner Bürger Schmuck. Vgl. *Deutscher Merkur* 4 (1873), 270.

⁷⁴ *Abbildungen und Beschreibung der bischöflichen Insignien sind zu finden in: Bonn in der Kaiserzeit 1871-1914. Eine Ausstellung zum 100jährigen Jubiläum des Bonner Heimat- und Geschichtsvereins im Rheinischen Landesmuseum zu Bonn*, zusammengestellt und bearbeitet von O. Sonntag, Bonn 1986, 253f. Mit Dank an Jacob Roosjen, Breukelen, für seine fachkundige Hilfe bei der Begutachtung der Insignien.

Balkenflächen des Kreuzes, dessen Mitte ein von Diamanten umringter Amethyst schmückt. Weinlaub und Weinranken finden sich auch auf der Mitra und dem Bischofsstab; sie verweisen auf Joh 15, 5: 'Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.' Der Ring aus Gold ist mit 18 Diamanten besetzt, in deren Mitte sich ein großer, ovaler Amethyst befindet. Im Ring ist das Datum der Bischofswahl (4. Juni 1873) vermerkt. In den Stab sind an drei Stellen kurze Texte in Email auf mattiertem Untergrund graviert. Der erste lautet: 'Am 4. Juni 1873 wurde zu St. Pantaleon in Cöln durch Clerus und Volk Dr. Joseph Hubert Reinckens [sic!] zum altkatholischen Bischof gewählt und am 11. Aug. in Rotterdam geweiht'.⁷⁵ Als zweite Inschrift steht ein Bibelspruch – 1 Petr 5, 2-3 –, der in den Stab auf griechisch eingraviert ist.⁷⁶ Am untersten Teil des Stabes steht eine Widmung, auf die noch näher eingegangen wird.

Beim Stab handelt es sich um einen nach damaliger Auffassung vergleichsweise einfachen, funktionellen Stab aus schwarzem Ebenholz. Seine Verbindungsstücke bestehen aus Silber, die Krücke aus massivem, vergoldetem Silber in Form einer Weinranke. Unterhalb der Krücke befindet sich auf beiden Seiten eine Kamee, ein Christuskopf in Amethyst geschnitten, die von Diamanten umgeben ist. Es handelt sich um ein Werk von hoher künstlerischer und handwerklicher Qualität. In der alt-katholischen kirchlichen Presse wurde darauf hingewiesen, dass die bischöflichen Insignien 'schlicht und einfach' seien.⁷⁷ Damit grenzte man sich auf zweierlei Weise von der zeitgenössischen römisch-katholischen Praxis ab: von der prunkvollen Kleidung römisch-katholischer Prälaten und von deren Praxis, diese Kleidung nicht nur bei der Ausübung des bischöflichen Amtes (bei einer Weihe oder Firmung), sondern auch im Alltag zu tragen. Auch beim Umgang mit den bischöflichen Amtszeichen wurde so die Rückbesinnung auf die Alte Kirche demonstriert.⁷⁸ Das Bibelzitat 1 Petr 5, 2-3 ist ebenfalls eine Absage an römisch-katholische Ansprüche eines päpstlichen Universalhirtentums und ein Hinweis darauf, wie das Bischofsamt in Treue zum biblischen Auftrag Christi ausgeübt werden soll.⁷⁹

⁷⁵ Die Weihe erfolgte in der Kirche vom hl. Laurentius und Maria Magdalena ('De Oppert') in Rotterdam. Vgl. dazu den Bericht in: *De Oud-Katholiek* 19 (1903), 91f.

⁷⁶ 'Weidet die Herde Gottes (...) nicht gebieterisch über das Erbteil, sondern ein Vorbild der Herde seiend von Herzen'.

⁷⁷ *Deutscher Merkur* 5 (1874), 204.

⁷⁸ So wurde etwa auch betont, dass die bischöfliche Mitra 'nach Art der früheren niedrigen Bischofsmützen aus Seide' sei. *Deutscher Merkur* 5 (1874), 204. Vgl. die Beschreibung in: Bonn in der Kaiserzeit 1871-1914, 253.

⁷⁹ Vgl. dazu auch den ersten Hirtenbrief von Bischof Reinkens (vom 11. August 1873), in dem er diese Gedanken näher ausführt: *Hirtenbriefe von Dr. Joseph Hubert Reinkens, katholischem Bischof der Altkatholiken des Deutschen Reichs. Nach dessen Tode hg. von der Syno-*

Eine Mäzenin

In der zeitgenössischen Presse wurde angegeben, dass der Stab folgende Widmung trage: 'Die altkatholischen Gemeinden Deutschlands ihrem ersten selbstgewählten Bischof Joseph Hubert Reinkens'.⁸⁰ Doch ist von dieser Widmung keine Spur auf dem Stab zu finden. Statt dessen findet sich der Hinweis, dass Lilla Deichmann-Schaaffhausen ihn Bischof Joseph Hubert Reinkens 'als Zeichen ihrer hohen Verehrung' aus Anlass des 25. Jahrestages seiner Priesterweihe gewidmet habe.⁸¹ Es wirkt wie der Vermerk auf einer Stifertafel, wie sie in Museen im 19. Jahrhundert üblich wurden, mit denen die Geldgeber sich 'verewigten'.⁸²

Trotz ihrer persönlichen Verehrung für den neuen Bischof darf dieses Geschenk nicht nur als rein private Gabe angesehen werden. Lilla Deichmann erweist sich damit – so meine These – als Mäzenin. In jüngster Zeit hat sich die historische Bürgertumsforschung auch der Frage des bürgerlichen Mäzenatentums und der Bedeutung mäzenatischen Handelns in der Kultur der Bürger zugewendet.⁸³ Bürgerliches Mäzenatentum wird als 'Anteilnahme des Bürgers an der gesellschaftlichen Entwicklung' beschrieben.⁸⁴ Es ist

interessen- und wertgeleitetes Handeln von Angehörigen wirtschafts- und bildungsbürgerlicher Eliten (...) die umfangreiche finanzielle Mittel zur Verfügung stellen, um öffentliche Projekte aus dem Bereich von Kunst, Wissenschaft und Wohltätigkeit zu fördern.⁸⁵

Doch gehörte zur Bürgerlichkeit auch eine 'klare Unterscheidung von Privatsphäre und Öffentlichkeit',⁸⁶ ein Grund vielleicht, weshalb bis in die jüngste Zeit die Rolle von Frauen ausgeklammert bleibt. Doch kommt die neuere Forschung zu dem Schluss, dass Stifterinnen 'keine Ausnahme, sondern die

dal-Repräsentanz, Bonn 1897, 1-21, hier 7-18.

⁸⁰ *Deutscher Merkur* 4 (1873), 270.

⁸¹ Der Jahrestag war am 3. September 1873. Der Stab war offensichtlich zur Bischofsweihe noch nicht fertig. Die Insignien wurden am 29. Mai 1874 bei einer Subdiakonatsweihe erstmals benutzt. Vgl. *Deutscher Merkur* 5 (1874), 204.

⁸² Vgl. dazu etwa A. Scherer, Drei Stifertafeln aus der Frühzeit des Germanischen Nationalmuseums – Ein 'who is who' des 19. Jahrhunderts, in: *Mäzene, Schenker, Stifter. Das Germanische Nationalmuseum und seine Sammlungen*, hg. vom Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg 2002, 63-67.

⁸³ Vgl. J. Kocka / M. Frey (Hg.), *Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert* (Bürgerlichkeit – Wertewandel – Mäzenatentum 2), Berlin 1998.

⁸⁴ Th. W. Gaetgens, *Der Bürger als Mäzen. Vortrag am 31. Januar 1997 in Düsseldorf*, Opladen 1998, 16.

⁸⁵ Frey, *Macht und Moral des Schenkens*, 19.

⁸⁶ Kocka / Frey (Hg.), *Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert*, 9.

Regel' waren.⁸⁷ Mit ihren Mitteln haben Frauen als Mäzeninnen genauso auf gesellschaftliche Prozesse eingewirkt wie männliche Mäzene.

Jürgen Kocka und Manfred Frey weisen darauf hin, dass Frauen wie Männer die Möglichkeit hatten, 'durch mäzenatisches Engagement öffentlich zu agieren'.⁸⁸ Die Stiftungen von Männern und Frauen unterschieden sich dadurch, dass Männer eher für Wissenschaft und Technik stifteten, während Frauen eher im Bereich der Wohltätigkeit tätig wurden, 'denn Wohltätigkeit war eine der wenigen Möglichkeiten für Frauen, eine aktive Rolle in der Öffentlichkeit einzunehmen'.⁸⁹ Lilla Deichmanns mäzenatisches Handeln ist öffentliches und öffentlichkeitswirksames Handeln. Der kirchliche Raum ist öffentlich und für Frauen zugänglich.⁹⁰

Bürgerliches Mäzenatentum ist wertgeleitetes Handeln. Von welchen Werten ließ Lilla Deichmann-Schaaffhausen sich leiten? Sie fühlte sich als reiche Frau und Angehörige der bürgerlichen Wirtschaftselite offensichtlich mitverantwortlich für das Gemeinwohl. Das mäzenatische Handeln von Frauen ist Ausdruck ihrer Bürgergesinnung. Dass Frauen nicht die vollen Bürgerrechte besaßen, spielte dabei eine untergeordnete Rolle. Durch ihr Tun haben sie sich das Recht auf bürgerliches Handeln angeeignet und für sich in Anspruch genommen.

Wer dem ersten Bischof einer katholischen Kirche die bischöflichen Insignien schenkt, investiert damit in diese Kirche, damit sie ihrem (Christus-)Auftrag gemäß funktionieren kann. Durch den Hinweis auf die *Wahl* des ersten alt-katholischen Bischofs (im Gegensatz zu einer päpstlichen Ernennung), an der Geistliche und Laien beteiligt waren, wird das reformerische Anliegen der Alt-Katholiken hervorgehoben. Indirekt bringt diese Frau ihre Zustimmung zur Wahl und Weihe dieses Bischofs zum Ausdruck, auch wenn damals Frauen selbst noch nicht an der Bischofswahl teilnehmen durften. Durch ihre Stiftung übt sie Deutungsmacht aus.⁹¹

Lilla Deichmann-Schaaffhausen, eine emanzipierte und künstlerisch interessierte Frau, tritt auch als Stifterin selbstbewusst auf. Sie ist es, die in persönlicher Verehrung und zugleich im Namen der alt-katholischen Ge-

⁸⁷ 'Editorial', *Ariadne* 42 (2002), 5.

⁸⁸ Kocka / Frey (Hg.), *Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert*, 14.

⁸⁹ Kocka / Frey (Hg.), *Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert*, 14.

⁹⁰ Über die bischöflichen Insignien wurde nicht nur in der kirchlichen Presse, sondern auch in Tagesblättern wie etwa der 'Kölnische(n) Zeitung' berichtet, allerdings ohne Namensnennung. Vgl. *Deutscher Merkur* 4 (1873), 270.

⁹¹ Auf diesen Aspekt mäzenatischen Handelns weisen u.a. Kocka / Frey (Hg.), *Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert*, 15.

meinden dem Leiter des Bistums die Insignien schenkt: eine selbstbewusste Wohltäterin und Unterstützerin 'der alt-katholischen Sache'.⁹²

ZUM SCHLUSS

Frauen haben den Satz 'Reichtum verpflichtet' durch die Geschichte hindurch ernst genommen. Viele haben ihr Geld für wohltätige Stiftungen eingesetzt und dabei Einfluss ausgeübt, um ihr Ideal von Kirche zu verwirklichen.

Geld geben ist keine passive Leistung, sondern schafft Verpflichtungen und Netzwerke. Davon hat nicht nur die alt-katholische Kirche als Ganze, sondern haben auch die Frauen selbst profitiert. Nicht nur die Dynamik des Schenkens, sondern auch die Perspektive bürgerlichen Mäzenatentums behütet vor einer Deutung weiblichen Handels als rein 'selbstloses' oder lediglich 'privates' Handeln. Beide Interpretationen würden Frauen zu naiven Schenkerinnen reduzieren und weder den von ihnen aktiv propagierten Wertorientierungen noch den dadurch geschaffenen Beziehungen Rechnung tragen.⁹³

Beim Aufbau und der Konsolidierung der finanziellen Ressourcen der alt-katholischen Bistums- und Gemeindeorganisation waren Frauen dabei: als Geldsammlerinnen, als Wohltäterinnen und im Einzelfall als Stifterinnen und Mäzeninnen. Mit ihrem Handeln haben sie dazu beigetragen, Problemlagen zu beseitigen und gesellschaftliche und kirchliche Zustände und Lebensumstände zu verbessern. Sie haben selbst- und zielbewusst für das kirchliche Wohl und für das Wohl ihrer Frauennetzwerke gewirkt und auf beides Einfluss ausgeübt. Ihre Geschichte und die Geschichte der vielen anderen in ähnlicher Weise tätigen Frauen im Christentum und anderen Religionen verdienen es, als 'Palimpseste der Freigebigkeit' erkannt und entziffert zu werden, und sie vorurteilsfrei neu auf ihren Wert zu schätzen, damit ihnen nicht nur Gotteslohn zuteil werde, sondern auch 'allezeit ihr Andenken' gesegnet sei.⁹⁴

⁹² Es müsste weiter untersucht werden, ob es mehr Fälle von derartigem mäzenatischem Handeln im Grenzbereich von Religion und Kunst/Kultur gibt. Wie ist es z.B. einzuordnen, dass Therese von Miltitz der alt-katholischen Gemeinde Dessendorf einen Altar schenkte? Handelt es sich um Vergleichbares? Oder ist es Ausdruck der traditionell weiblichen Sorge für den liturgischen 'Raum'? Oder schenkte Freiin von Miltitz aus dem Bewusstsein heraus, dass nicht nur Reichtum, sondern auch Adel verpflichtet?

⁹³ Vgl. dazu die Überlegungen von D. Markert, *Wachsen am Mehr anderer Frauen*, Rüsselsheim 2002, 60-66.

⁹⁴ So im Nachruf auf Lilla Deichmann-Schaaffhausen, *Deutscher Merkur* 19 (1888), 406.